

Gottfried Adam

Kirchenpädagogik

Zu Ansatz und Perspektive eines gemeindepädagogischen Neuaufbruchs

Alte und neue Kirchen sind zumeist Richtungsbauten, also Geh- und Sehräume, Bewegungs- und Klangräume, erbaut für Begehungen und Riten.

Roland Degen

Ein neues Stichwort macht seit einiger Zeit die Runde: „Kirchenpädagogik“. Impulse dazu sind nicht zuletzt aus dem Bereich ostdeutscher Gemeinden ausgegangen. Bereits zu DDR-Zeiten gab es dort eine Pädagogik des Kirchenraumes, die stärker entwickelt war als die entsprechende Praxis in Westdeutschland.

1. Die Sprache der Kirchenbauten

1.1 Begegnungen mit dem Kirchenraum und Kirchengebäuden

Zur Sommerzeit, wenn die Touristen ihre Schritte zu den fotogenen Landschaften und idyllischen Stränden lenkten und lenken, zeigt sich zugleich eine Tendenz zur Stille, zum Heilfasten, zu Grenzerfahrungen im Bereich herausfordernden Wanderns und anderen ungewöhnlichen Aktivitäten. Auch vor Kirchenportalen „tauchen“ nun die Touristen auf. Kirchenräume sind z.T. derartig fremd geworden, dass sie gerade deswegen auch Neugierde und Interesse hervorrufen. Wir stehen vor dem Faktum, dass manche Zeitgenossen und Zeitgenossinnen in unserer gesellschaftlichen Situation über die Begegnung mit dem Kirchenraum und dem Aufmerksamwerden auf die Sinnstrukturen des Kirchenbaues zu einer ersten oder erneuten Begegnung mit dem Christentum kommen.

Diese Situation macht uns auf einen Sachverhalt aufmerksam, der uns offenbar so selbstverständlich zu sein schien, dass wir ihn einfach vergessen hatten. Darum ist

er uns heute neu zu bedenken aufgegeben. Es geht darum, dass in Europa keine andere gesellschaftlich relevante Institution die Inhalte, für die sie steht und die ihren Wurzelgrund darstellen, so umfassend in Stein, Holz und Farbe Gestalt hat werden lassen wie das Christentum. Die Kirchenbauten bringen in öffentlich erkennbarer und jederman zugänglicher Weise zur Sprache, was ihnen wichtig ist. Dabei kann diese Gestaltwerdung des eigenen Wurzelgrundes sehr unterschiedlich sein. Diese „Sprache der Kirchenbauten“ sei an einigen Beispielen illustriert:

- Romanische Kirchen mit ihren dicken Wänden und gerundeten Fenstern können den Eindruck von Schutz und Geborgenheit vermitteln – eine Art Fester-Burg-Eindruck hervorrufen.
- Wenn man vor dem Kölner Dom steht und den Blick an seinen Türmen entlang nach oben wandern lässt, wird einem etwas deutlich von der Erhabenheit, Schönheit und Größe Gottes, die hier ihren sinnfälligen Ausdruck gefunden hat.
- Im Inneren wirken gotische Kirchen so, dass Pfeiler und Fenster zum Himmel streben. Sie weisen nach oben, sie lassen Licht herein.
- Das Innere einer Barockkirche in Süddeutschland oder Österreich spiegelt eine Lebenszugewandtheit wider, die ein anderes Lebensverständnis signalisiert, als dies der schlichte, ja schmucklose Innenraum einer reformierten Kirche in der Schweiz oder in Holland tut.
- Ein Gotteshaus in Gestalt eines Gemeindezentrums, bei dem um den gottesdienstlichen Raum weitere Räume für die Arbeit der Gemeindegruppen angeordnet sind, ist ein deutlicher Indikator für ein nicht-hierarchisches Verständnis von Gemeinde.

– Moderne Kirchen nehmen häufiger Formen des Alltags auf, um zu verdeutlichen, dass Glaube, Alltag und Gottesdienst zusammgehören.

Diese Beispiele machen deutlich, dass das jeweilige Kirchen- und Gemeindeverständnis sowie das entsprechende Verständnis des Gottesdienstes für die Gestaltung von Räumen und Gebäuden zentral sind und in der Ausführung der Bauten konkret Gestalt gewinnen. Freilich sind solche Aussagen, die hier Gestalt gewonnen haben, heute teilweise unverständlich, und das nicht nur für die Touristen, die aus Wissens- oder sonstigem Interesse zur Kirche kommen, sondern auch bei Menschen, die Verbindung zur Gemeinde halten. Von daher ist eine theologische und kulturelle Alphabetisierung in der doppelten Richtung „nach innen“ und „nach außen“ heute dringlich geworden.

Entsprechende Bemühungen sind in den letzten Jahren an einer Reihe von Orten in Gang gekommen. Es hat sich dafür inzwischen der Begriff „Kirchenpädagogik“ eingebürgert¹. Der Terminus ist griffig und wird daher auch in diesem Artikel verwendet. Eigentlich müßte es aber genauer heißen: „Kirchenraumpädagogik“. Denn in der Zielrichtung geht es um eine „Pädagogik des Kirchenraumes“. Der Begriff Kirchenpädagogik stellt insgesamt also eine abgekürzte Redeweise für die Bemühungen um eine „Pädagogik des Kirchenraumes und Kirchenbaues“ dar.

Es geht darum, die kulturelle Gestalt des Glaubens in den Blick zu nehmen. Dabei umfaßt die diesbezügliche Verantwortung eine institutionelle Seite und eine individuelle Dimension. Die institutionelle Seite bezieht sich auf den Unterhalt und die angemessene Nutzung der Kirchengebäude, einschließlich angemessener Gottesdienstformen. Bei der individuellen Dimension kommt es darauf an, den Menschen eigene Erfahrungen und Ausdrucksformen des Glaubens zu ermöglichen.

Es ist herauszustellen, dass es bei diesen Bemühungen nicht zuletzt um eine Bildungsaufgabe geht. Diese hat damit zu tun,

dass Kenntnisse in den kulturellen Traditionen des Christentums vermittelt und die kulturellen Schätze der Vergangenheit erschlossen werden. Die kulturelle Gestalt des Christentums wäre allerdings steril, würde man sich nur auf die Bewahrung des überkommenen Erbes beschränken, indem man einen rein kunsthistorischen Zugang wählen würde. Es darf das theologisch-didaktische Interesse nicht aus dem Auge verloren werden, dass es auch darum geht, dass man eigene Glaubenserfahrungen machen und in Auseinandersetzung mit den kulturellen Überlieferungen zu gegenwärtigen Gestaltungsformen christlichen Glaubens finden kann.

1.2 Gottesdienstlicher Raum und Gemeindeverständnis

Bevor wir auf die didaktischen Fragestellungen eingehen, sei der Zusammenhang von Architektur und Gemeindeverständnis noch etwas stärker verdeutlicht. Aufgrund der zuvor gegebenen Hinweise ist bereits deutlich geworden, dass das Selbstverständnis von Gemeinde und Kirche sich in der Art und Weise spiegelt, wie man in der Geschichte Kirchen gebaut hat². Es ist daran zu erinnern, dass in den frühen Zeiten des Christentums das Motiv der Versammlung überwog. Dementsprechend waren die baulichen Gestaltungen. In den Jahrhunderten der engen Verbindung von christlicher Kirche und Römischem Reich bildete sich der hierarchisch geordnete Kosmos der Römischen Reichskirche deutlich in den Bauten dieser Zeit ab. Erst recht trifft diese Beobachtung für die Zeit des Mittelalters zu.

Demgegenüber kam im Zweiten Vatikanischen Konzil mit der Bestimmung der Kirche als Volk Gottes wiederum die Gemeinde als Subjekt und Trägerin des gottesdienstlichen Handelns neu in den Blick. Deshalb geht es darum, dass alle Gläubigen zur vollen, bewussten und tätigen Teilnahme an den liturgischen Feiern geführt werden, weil das Wesen der Liturgie dies selbst verlangt und weil dazu das christliche Volk berechtigt und verpflichtet ist. Gemäß die-

sem Verständnis ist der Gottesdienst als Feier des Glaubens zentrierende Mitte auch der anderen Grundfunktionen der christlichen Gemeinde, nämlich der Martyria als Verkündigung des Glaubens und der Diakonia als Handeln des Glaubens.

Eine solche Sicht der Gemeinde als liturgischer Handlungsträgerin hat Konsequenzen und Folgen für die Gestaltung des liturgischen Raumes. Wenn die Gemeinde als Ganzes Subjekt der Liturgie ist, bedarf es eines entsprechenden Kommunikationsmodelles; dem entspricht nach K. Richter etwa das Modell des offenen Ringes. Von daher ergibt sich, dass die Kirche als Raum geeignet sein muss für die unterschiedlichen Formen liturgischen Feierns und persönlichen Betens. Das Gegenüber von Gottesdienstleitung und aktiver Teilnahme der Gemeinde darf den grundsätzlichen Charakter der Einheit der Gemeinde nicht verdunkeln. In den „Leitlinien für den Bau und die Ausgestaltung von gottesdienstlichen Räumen“ wird darum darauf hingewiesen, dass dieses von den Funktionen her geforderte Gegenüber eingebettet sein muss „in ein vom Geist bestimmtes Miteinander. Der Sprache der Liturgie (Verkündigung, Gebet, Gesang und Musik, Zeichen und Gebärden) muss eine glaubwürdige Sprache der Architektur und der Kunst entsprechen. Diese Sprache muss sich jeder Beliebigkeit enthalten. Sie muss bedeutungsgemäß sein ... im Sinne geistiger Übereinstimmung von Raum und Geschehen, von gestalteten Orten und zugehörigen gottesdienstlichen Vollzügen.“³

Die Frage des Verhältnisses von gottesdienstlichem Raum und Gemeindeverständnis sei noch an einem evangelischen Beispiel verdeutlicht. Die Zuordnung von Altar und Kanzel ist für ein Gotteshaus in hohem Maße aufschlussreich. In einer Reihe von protestantischen Kirchen, wie sie z.B. im fränkischen Raum (Bayern) sehr häufig zu finden sind, wird die Kanzel direkt oberhalb des Altares angeordnet. Damit wird etwas über die zentrale Bedeutung der Predigt für den Gottesdienst und für die Gemeinde und ihr Selbstverständnis ausgesagt: Die Predigt ist das zentrale Geschehen im Gottesdienst. Predigt und Abendmahl liegen so-

zusagen auf der gleichen Ebene. Diese Form von Kirchenarchitektur ist eine Wirkung der Reformation.

1.3 Die Predigt der Steine, Fenster und Gemälde

Dieser Zusammenhang sei noch nach einer anderen Seite hin exemplifiziert. In seinen „Briefen an Kirchenälteste zum Gemeindeaufbau“ macht Christian Möller die Mitglieder von Kirchenvorständen der Gemeinden darauf aufmerksam, welche Lernmöglichkeiten in einem Kirchenbau und einem Kirchenraum verborgen sind und schärft ihnen ihre diesbezügliche Verantwortung als Mitglieder des Kirchenvorstandes ein. Er erinnert an die Erfahrung, die viele schon selbst gemacht haben können, dass Menschen sich in einer Kirche gern einmal vom Trubel des Tages ausruhen, indem er schreibt:

„Wie oft kam ich schon an einem Wochentag in eine katholische Kirche und sah dort Menschen mitten am Tag versunken in Gedanken oder im Gebet. Gern werfen auch manche Menschen in eine alte Kirche einfach nur einen Blick oder schlendern vielleicht einige Minuten durch die Kirche hindurch und halten bei einem Altargemälde, einem Kirchenfenster oder einer brennenden Kerze inne. So manche Kirche hält auf ihre Weise mit ihren Steinen, Fenstern, Bildern und Kerzen eine Predigt, die gerade in einer der vielen Worte überdrüssigen Zeit aufmerksamer gehört wird als viele Worte einer Kanzelpredigt. Manchmal können kleine Hinweise oder kurze Broschüren schon wichtige Hilfen zum Entdecken und Sehen einer Kirche sein. Noch wichtiger können Menschen sein, die unaufdringlich in der Kirche zur Stelle sind, um Besuchern eine Frage zu beantworten oder ihnen die Kirche zu zeigen ... Wenn sie ... unter der Woche in die geöffnete Kirche eintreten, spüren sie sofort, dass sie in einen gastlichen Raum kommen, in dem sie gern gesehen sind. Sie spüren auch, dass in dieser Kirche eine Gemeinde wohnt, die ihre Kirche lieb hat und die Wahrheit beherzigt: ‚Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses

und den Ort, da deine Ehre wohnt' (Ps 26,8).⁴⁴

Hier ist in einer nachvollziehbaren Weise ausgesprochen, welche Lernprozesse ein Kirchenbau ermöglichen kann. Das Wichtige daran ist, dass Kirchengebäude als eine Gestalt des Glaubens gesehen werden.

2. Die Raumfrage und die Kirchenpädagogik

2.1 Von der anthropologischen Bedeutung des Raumes

Wenn man die Gemeinde als Lernort in den Blick nimmt, so stößt man damit unabweislich auf die Frage nach ihrem Sozialcharakter. Hier unterscheidet sich Gemeinde in charakteristischer Weise von der Schule oder anders begrenzten Sozialwelten.

Volker Drehsen hat darauf hingewiesen, dass damit die Aufgabe eines Verständnisses von Gemeinde eines im christlichen Sinne „gelebten Raumes“ (Bernhard Waldenfels), als diejenige „Lebenswelt“ gegeben sei, in der sich Menschen als Subjekte ihrer sozialen, kulturellen und religiösen Kommunikation verstehen, und in der sie „durch Wahrnehmen und Gestalten, ... durch Bedeutung und Entscheidung, durch Anschauung und Stimmung den identitätsstiftenden Erfahrungsraum finden“.⁵ Der Begriff der Gemeinde enthält für Drehsen einen Hinweis auf die grundlegende Einsicht in die Angewiesenheit des Menschen auf einen Raum, in dem seine Bedürfnisse nach Identität, Sicherheit, Aktivität und Stimulation erfüllt werden und sich ihm Individuationsmöglichkeiten wie Chancen für Bindungen und Verbindlichkeiten sozialer Identität und Solidarität (E. Pankoke) eröffnen. Dazu sind entsprechende Kommunikationsorte notwendig, die der Kommunikation und Verständigung, dem Feiern und Erinnern dienen.⁶ Diese knappen Hinweise müssen genügen, um auf die anthropologische Bedeutsamkeit von Räumen für die Personwerdung von Menschen hinzuweisen.

Wenn wir uns daher Kirchenräumen unter einer kirchenpädagogischen Fragestellung nähern, so ist dies mit im Blick zu behalten. Hinsichtlich der Räume ist strukturell auf drei gemeindepädagogisch relevante Ebenen bzw. Dimensionen zu verweisen: (1) Auf die architektonische Dimension der gebauten Räume, (2) auf die Dimension der „Sozialräume“ mit ihren Orten und raumbezogenen Regeln sowie (3) auf die Dimension von räumlich verankerten Gesellungsformen⁷.

Hinsichtlich der ersten Dimension gilt es, die „Sprache der Räume“ (E.T. Hall) wieder zu entdecken. Die Sprache der Architektur darf nicht unterbewertet werden, weil die religiöse Kommunikation sich ja in Räumen vollzieht, die deutlich von Architektur bestimmt sind. Darum ist es wichtig zu prüfen, ob die Wirkung, die der Raum als solcher hat, eine Chance bietet, mit dem zusammenzugehen, was man bewirken möchte. „Gemeindepädagogisches Handeln als raumbezogenes Handeln zielt ... auch auf Wahrnehmung, innere Aneignung und Gestaltung der räumlich gegebenen Gegenstandswelt.“⁸

Hinsichtlich der zweiten und dritten Dimension ist zu beachten, dass kirchliche Räume bei einer entsprechend reflektierten Konzeption über das bloße Vorhandensein eines Raumangebotes hinauswachsen und zu einem „Sozialraum“ werden können. Aus dem Bereich der Kinder- und Jugendarbeit wissen wir, wie wichtig es ist, dass genügend Raum vorhanden ist, dass Kinder und Jugendliche sich selbst entfalten können. Dabei ist es wichtig zu bedenken, dass Raum unterschiedlich erfahren wird. Ob Raum als sinnlicher Bezugspunkt, als stark körperbezogener Aktionspunkt und Territorium erlebt wird oder als Raum zum Ferment sozialer Intention oder gar zum Symbol wird, das macht schon einen deutlichen Unterschied. Es ist auch zu beachten, dass Räume von Frauen und Männern unterschiedlich wahrgenommen werden, ebenso von jung und alt. Diese Einsicht hat zur Konsequenz, dass Kirchenpädagogik nicht einfach als eine Variante der Museumspädagogik zu entwickeln ist. Das führt zum nächsten Punkt.

2.2 Zum Verhältnis von Kirchenpädagogik und Museumspädagogik

Es sei noch einmal in Erinnerung gerufen, was zuvor gesagt wurde: Kaum eine Institution in unserer Gesellschaft hat in dem Maße die Inhalte ihrer Überlieferung Gestalt werden lassen wie die Kirche. Angesichts der gegenwärtigen, durchaus positiv zu wertenden Entwicklung der Museumspädagogik ist festzuhalten, dass die Kirchenpädagogik keine Variante der Museumspädagogik ist, sondern dass sich Kirchen von Museen in einer Reihe von Hinsichten unterscheiden. Dies hat auch Konsequenzen für die Art der Lernprozesse⁹.

Museen sind Bauten, in denen Dinge aus der Vergangenheit in historischer Distanz dargestellt und ausgestellt werden. Museen sind Orte der Betrachtung, die mit Sacherklärungen versehen sind. Kirchen sind dagegen Benutzungsorte, geronnene Spielräume des Glaubens, zumal sich Liturgie und Ritus aus Symbol und Spiel entwickelt haben. Die Bauwerke „predigen“ ihre Geschichte und den Sinn, der in ihnen zur Darstellung kommt. „Insofern sind Kirchen formgewordene Kommunikation und Orte sozialer und inhaltlicher Auseinandersetzung. In den permanenten Veränderungen des Raums durch die Jahrhunderte zeigt sich die kritische Kraft dieser Kommunikation, die weniger an Konservierung als an progressiver Erweiterung und zukunftsöffnender Veränderung dieser Überlieferung interessiert ist.“¹⁰

Das heißt aber, dass diese Bauten, denen Gemeinden sich verpflichtet wissen, letztlich von ihrer Zukunft her in den Blick zu nehmen sind. Im Museum werden Gegenstände der Vergangenheit als Kunstobjekte ausgestellt. Im Kirchenraum wird das historische Überkommene in seinem Funktionszusammenhang belassen. Er will Erschließung der Gegenstände und ihres Sinnes durch Mitvollzug und Beteiligung.

In den Museen werden Teile der Tradition nach wissenschaftlichen Kriterien eingeteilt, katalogisiert und nach Zeitepochen geordnet ausgestellt. Kirchenräume sind dagegen vom Ineinander verschiedener Epochen und unterschiedlicher Aussagefor-

men von Glaubensüberlieferungen geprägt. Dabei haben unterschiedliche Generationen am Kirchenraum mitgestaltet und sind auf diese Weise in der „Biographie“ des Baus heute erkennbar. In diesem Sinne ist der Kirchenbau die öffentliche Darstellung von Inhalten des christlichen Glaubens und der entsprechenden Praxis von Menschen.

3. Kirchenpädagogik – praktisch

3.1 Zur Einführung

Wenn man sich auf Kirchen einlässt, um Menschen von heute relevante Erfahrungen zu ermöglichen, so ist dabei zu bedenken, dass der Kirchenraum in doppelter Weise in den Blick kommen wird: (1) als der Fremde und Befremdliche und (2) als Bewegung und Begehung.¹¹ Die Erfahrung des Fremden und Befremdlichen wird durch die Formen, Zahlen und Farben alter Bauwerke hervorgerufen.¹² Dabei entsteht aufgrund der unterschiedlichen Stil- und Aussageformen, der Raumänderungen in der Baugeschichte usw. ein didaktisch fruchtbares Spannungsverhältnis. Kirchen sind Bewegungs- und Handlungsräume. Da sie als solche konzipiert sind, sollten sie auch als solche erschlossen werden. „Sich frei bewegen können und nicht bereits am Eingang in schulische Sitz- und Zuhörhaltung gebracht zu werden, erfahren Kinder als Befreiung. Wer ihnen Zugänge ermöglichen will, muss ihnen Zugehen ermöglichen.“¹³

Solches Begehen schafft Verstehen. Es kann mit allen Sinnen wahrgenommen, nachgespielt und nachgestaltet werden. Dabei wird die Rolle des Leiters weniger diejenige des Führers sein als die einer Person, die zu befragen ist, die anregt, die einem etwas zuruft. Es kann hilfreich sein, wenn man modernen Kirchenbau mit alten Bauten vergleicht und wenn man die modernen Gebäude des Umfeldes von alten Kirchen in die Erkundungen einbezieht. Es ist besonders darauf zu achten, dass durchgängig in den Formen vergangener Zeiten die Benutzungsspuren und die Zeichen des Glaubens entdeckt werden.

Beim erkundenden Rundgang kann man entdecken, wie frühere Generationen die Kirche um- und ausgebaut, Stilbrüche in Kauf genommen, bei Renovierungen den Bau anders aufgefasst und nach Kriegen in anderen Zeitverständnissen neu errichtet haben. Insofern ist Kirchenbaugeschichte in sich selbst eine kritische Auseinandersetzung. „Weil Kirchenbaugeschichte in diesem Sinne immer auch Widerspruchsgeschichte ist, verhalten sich Gemeinden, Kinder und Jugendliche heute angemessen, wenn sie den überlieferten Räumen nicht lediglich zustimmen, sondern sich mit ihnen auseinandersetzen können.“¹⁴

In diesem Sinne bietet ein Kirchenraum ein Ambiente, das Menschen zur Eigeninitiative herausfordert und ihnen Anlaß zum Entdecken, Fragen und Forschen gibt. Raum ist also ein System von Beziehungen und Zusammenhängen von Licht, Farbe, Form, Bewegung und Zeit, ein möglicher Ort der Begegnung mit Menschen, vielfältigen Materialien und Gegenständen, ein Ort, wo man mannigfaltige Sinneswahrnehmungen machen kann.

3.2 „Kirchen erzählen vom Glauben“

So lautet der Titel einer Veröffentlichung, die Erika Huschke herausgegeben hat.¹⁵ Dieser Titel kann als Motto für die mannigfachen Lernprozesse dienen, die ein Kirchenraum auslösen kann. Denn nach den bisherigen Überlegungen kann man vom Kirchenraum als einem überaus geeigneten Raum für religions-/gemeindepädagogisches Handeln sprechen.¹⁶ Einige Aspekte seien genannt:

In den Bildern und Symbolen eines Kirchenraumes stecken Glaubensaussagen und Geschichten vom Glauben. Diese eignen sich als Medium für religiöse Früherziehung im Kindergarten, für den Religionsunterricht, im Konfirmanden- und Firmunterricht bis hin zum Glaubenskurs für Erwachsene. Aus Erfahrung wissen wir, dass bildhafte Eindrücke gut im Gedächtnis haften bleiben. Entdeckungen, die man selbst gemacht hat, vergisst man nicht so schnell. Es macht Spaß, das Rätsel, das in einem

Symbol steckt, selbst zu lösen. In diesem Sinne ist ein Kirchenraum eine „Mediothek für religionspädagogische Zwecke“. Dazu muss es sich um keinen großen Dom handeln, sondern auch die einfachste Kirche ist hierfür geeignet. Hier kann jeder und jede für sich selbst Entdeckungen machen. Es seien wiederum exemplarisch nur einige wenige Ansatzpunkte genannt: Altar – Taufstein – Kanzel – Bilder – Bildnisse aus Stein – Gemälde an der Emporenbrüstung, die in biblischen Bildern die Heilsgeschichte darstellen – Glasfenster.

Es ist deutlich, Kirchenräume erschließen, das meint nicht nur kulturhistorische und kulturpädagogische Bemühungen. Kirchen sind vielmehr Bedeutungsträger von elementarer Theologie. Die Symbolik der Kirchen, die Art ihrer Grundrisse, ihre Lage und Ausstattung, ihr Bildprogramm, ihr Lichtangebot – all das bietet elementare Grundlagen und ermöglicht elementare Erfahrungen im Blick auf Religion und Glaube sowie Theologie. Bei dem allem kommt dem ästhetischen Zugang eine wichtige Rolle zu.

3.3 Sensibilisieren für die stummen Botschaften

Auch wenn manche die Auffassung vertreten, eine jede Person sei in der Lage, die Sprache der Kirchengebäude zu „lesen“, so lehrt die Erfahrung, dass dem keineswegs so sein muss. Was aber kann man tun, wenn Menschen nicht mehr gelernt haben, auf den Kirchenraum zu „hören“, sondern ihn mit der beliebigen Vielfalt der Unterhaltung messen? Kann man verhindern, dass der Kirchenraum nur noch als Museum betrachtet wird? Für diese Fragestellung sei von einem Projektansatz berichtet, der in Hamburg praktiziert wird.¹⁷

Nach E. Grünewald hat Kirchenpädagogik die Aufgabe, Menschen, besonders Kinder und Jugendliche, „auf den Kirchenraum neugierig zu machen, sie zu sensibilisieren für die stummen Botschaften, die von den Generationen ihrer Erbauer hinterlassen wurden und die heute noch von den Räumen ausgehen. Die Kirchenpädago-

gik will ergründen, ob und wo diese Botschaften heute noch ihre Gültigkeit haben.“

Nach dem Besuch einer Hamburger Kirche, wurden Kinder befragt, was sie am nachhaltigsten beeindruckt hat. Die Kinder stellten mit Abstand eine Meditationsrunde heraus, zu der sie eingeladen wurden, um nach einer kurzen, geleiteten Kontaktaufnahme mit ihren eigenen Gefühlen über diese Gefühle zu sprechen. An zweiter Stelle nannten die Kinder den Kreis um den Kerzenständer, wobei alle eine Kerze angezündet hatten. An dritter Stelle folgte ein akustisches Spiel. Die Einheiten, die der Vermittlung von Wissen und dessen Verarbeitung dienten, waren weit abgeschlagen.

Räume lösen Gefühle aus. Das ist offenbar die Message. Dabei hat jede Kirche ihre eigene Aussage. Es kann nicht darum gehen, dass man sich ausschließlich den gotischen Domen oder den romanischen Kirchen zuwendet mit ihrer Fülle an Formen und Symbolen, sondern auch der Holzkirche im Dorf oder dem Betonklotz um die Ecke. Auch diese Kirchen lösen Gefühle aus. E. Grünwald weist dann auf weitere wichtige Elemente hin, die für die kirchenpädagogische Inszenierung wesentlich sind¹⁸:

ANKOMMEN

Wahrnehmung der Umgebung
Wahrnehmung der eigenen Person
Den Kirchenraum betreten
(Wahrnehmung des Raumes/Wahrnehmung des eigenen Auftretens)
Dem Kirchenraum begegnen

VERTIEFUNG

Gespräch
Erkundungsbogen
Untersuchung eines Teilaspektes
(z.B. der Architektur)
Meditatives Element

AUFTAUCHEN

Kreatives, gestalterisches Element
Abschied vom Raum
Turmbesteigung¹⁹.

Wesentliche Elemente einer jeden Kirchenpädagogik werden sein:

- das Erkunden/Begehen des Kirchenraumes,
- Aufmerksamwerden auf das, was die Kirche selbst zu sagen hat, selbst „lehrt“,
- was an gestalteter elementarer Theologie sehbar und erkennbar wird,
- was an Bauintentionen begreifbar wird,
- wie der Stil „überkommt“ und
- welche Ganzheit („Gesamtgestaltung“) sich erschließt.

4. Zum heutigen Umgang mit Kirchenräumen: Kirchenpädagogische Initiierung von Lernprozessen anlässlich von Bauvorhaben

4.1 Kriterien für einen kritisch-konstruktiven Umgang heute

Der Liturgiewissenschaftler Rainer Volp geht so weit zu sagen, dass alle Menschen Räume „lesen“ können, Alphabeten noch mehr als Literaten.²⁰ Er bezeichnet den Kirchenraum direkt als Text. Er schließt seine Ausführungen zum Thema „Kirchenbau und Kirchenraum“ mit einem Abschnitt über den praktischen Umgang mit Räumen, Raumideen und Bauprozessen heute.²¹ Damit nimmt er die Fragestellung nach der Zukunft des Kirchenraumes und den entsprechenden Umgang der Gemeinden mit demselben auf. Er macht geltend, dass Architektur Bewegungen der Geschichte teilweise visionär vorwegnimmt und künftige Situationen konditioniert. Der Architekt muss in räumliche Vorstellungen umsetzen, was die Gemeinde als Handlungsziele formuliert. Dort wo ein Gotteshaus neu gebaut oder umgebaut wird, ist es notwendig, in eine breite Diskussion einzutreten. Und hier können vielfältige Lernprozesse Platz haben. Es ist zu diskutieren, wo die Priorität der Aufgabenstellungen liegt: bei Abendmahl, Predigt, Konzert, Ausstellung, der großen Gemeinschaft, der kleinen Gruppe usw. Dabei muss klar sein, dass der Respekt vor dem historischen Erbe nicht den Umgang mit den Räumen behindern darf, sondern ein kritischer, kreativer und produktiver Umgang für heute notwendig ist.

Er stellt eine Liste von Fragen zum Kirchbau auf, die in jeder Gemeinde regelmäßig durchzuchecken wären²²:

- Entsprechen Orte und Räume den angestrebten Zielen?
- Welche Aufgaben, auch überregional, etwa als City- oder Urlauberkirche, werden vernachlässigt? Welche müssten angedacht werden?
- Wie sind die Räume den augenblicklichen oder den erhofften Besuchergruppen angemessen?
- Gibt es Unvereinbarkeiten der Tätigkeiten?
- Werden Aufgaben blockiert, weil die Ansprechpartner oder bestimmte Orte unerreichbar sind?
- Stimmt die Prioritätenliste der Raumfunktionen noch – auch in regionaler Abstimmung?
- Welche vergessenen Herausforderungen stellen alte Räume und Raunteile dar; wie nutzen wir gute Räume?
- Sind Umorientierung, Umwidmung, Verpachtung, Verkauf angezeigt?
- Wie kümmert sich die Gemeinde um kommunale Bau- und Sanierungsprobleme, eine permanente diakonische Aufgabe?
- Wie informieren sich Gemeinden und deren Entscheidungsträger über fachliche Fragen des Umgangs mit Raum, der genauso wichtig ist wie der Umgang mit der Zeit?

4.2 Lernprozesse anlässlich der Beratung im Blick auf Bauvorhaben

Der Kirchenraum hat seine Existenzberechtigung letztlich um der Zukunft willen. Es geht nicht darum, in der Vergangenheit zu bleiben, sondern in die Zukunft zu schauen. Dies wird in besonderem Maße deutlich, wenn ein neues Kirchengebäude errichtet, ein neuer Gottesdienstraum gebaut oder umgestaltet werden soll. Es wäre reizvoll, die einzelnen Phasen des Prozesses aufzuzeigen, wenn eine Gemeinde sich entschlossen hat, ein Gotteshaus zu bauen und nun in die Prozesse der Planung, Durchführung und Gestaltung mit Architekt und

Künstlern eintritt. Hier kommt die Vision als ein weiterer Aspekt zur Raumwahrnehmung hinzu.

Der Kirchenbaufachmann Klaus Raschzok hat in seiner Beratungsarbeit mit Pfarrgemeinden erfahren, wie sensibel die Raumfragen sind. Er berichtet davon, dass noch Jahrzehnte, nachdem eine Kirchenrenovierung über die Köpfe der Gemeinde hinweg vom Ortspfarrer durchgeführt wurde, tiefe Verletzungen geblieben waren.²³ Entscheidungen von Fachleuten wurden einfach durchgezogen. Wenn es um eine Beratung einer Pfarrgemeinde geht, die eine Baumaßnahme durchführen möchte, geht Raschzok so vor, dass er zunächst mit dem Kirchenvorstand/Gemeindekirchenrat oder der planenden Gemeindegruppe den vorhandenen Raum aufsucht und sich dort sehr lange im Raum aufhält. Er geht dabei folgendermaßen vor:

- „Wir halten uns sehr lange im Raum auf. Wir wechseln die Standorte. Wir beschreiben gegenseitig, wie sich das Raumerleben durch Bewegung verändert.“
- Wir versuchen, den Klang mit einzubeziehen. Das kann durch das gemeinsame Sprechen eines Psalms verteilt durch den Raum geschehen oder durch Lieder, die wir uns von verschiedenen Orten aus zusingen.
- Gerne mache ich auch Übungen, die damit experimentieren, dass wir uns zur Kanzel hin unterhalten, indem wir über die Emporen hinweg ein Gespräch mit dem Prediger oder der Predigerin auf der Kanzel führen. Ganz wichtig ist dann jeweils die Fragestellung:
 - Was nehme ich wahr in dieser veränderten Situation?
 - Wie empfinde ich den Raum in seinen wechselnden Benutzungen?
 - Was verändert sich am Raum durch mein Begehen, durch mein Sprechen oder Singen von verschiedenen Orten aus?

Dazu können aber auch einfache Umgestaltungen helfen, etwa indem wir den Altarschmuck, die Paramente und die Altardecke abnehmen, den Altartisch ohne Schmuck auf uns wirken lassen und dann

lediglich einen einzelnen Kelch auf den nüchternen Altartisch stellen. Jeweils beschreiben wir uns gegenseitig dann die Wirkung dieser Veränderungen.“²⁴

Dies mag reichen, um anzudeuten, welche Lernprozesse im Zusammenhang einer baulichen Maßnahme in einer Gemeinde angestoßen werden können.

5. Kirchenpädagogik als Teil der Gemeindepädagogik/ Gemeindekatechese

Abschließend sei noch die Frage aufgenommen, in welchen größeren Zusammenhang die kirchenpädagogischen Bemühungen und die durch sie angestoßenen Lernprozesse einzuordnen sind. Denn: Kirchenpädagogik steht nicht für sich alleine da, sie ist vielmehr im Zusammenhang der Gemeindepädagogik, wie man evangelischerseits sagt, bzw. nach katholischem Sprachgebrauch im Rahmen eines Verständnisses von Gemeindekatechese, wie es von Adolf Exeler herausgearbeitet wurde, zu verorten. Tauchte der Begriff der Kirchenpädagogik explizit und programmatisch gegen Ende der neunziger Jahre (1998ff.) auf, so hatte der Begriff der Gemeindepädagogik bereits seit Mitte der siebziger Jahre (1974ff.) programmatische Verwendung gefunden. Damit wurde eine Fragestellung bezeichnet, die deutlich hinausgeht über das, was herkömmlicher Weise mit Katechetik und Katechese bezeichnet wurde.

Es geht bei der Entdeckung der Gemeinde als Lernort um die Frage nach der Funktion der Gemeinde für Bildungs- und Erziehungsprozesse. Einen kräftigen Impuls hatte diese Fragestellung seinerzeit durch das Arbeitspapier der Gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland „Das katechetische Wirken der Kirche“ (1973/74) erhalten. Dabei ist genauer zu bestimmen, in welcher Weise hier von Gemeinde die Rede ist. Sie bezeichnet das didaktische Feld, sie ist Subjekt, Objekt und Ziel gemeindepädagogischer Aktivitäten.²⁵ Zentral ist der Gedanke,

von der Gemeinde als didaktischem Ort bzw. Lernort zu sprechen. Wenn man dies tut, so ist dabei zu bedenken, dass Gemeinde ganz wesentlich auch ein sozialer Ort ist.

Kirchliches Handeln vollzieht sich in der kerygmatischen, gottesdienstlichen, religions-/gemeindepädagogischen, diakonischen, seelsorgerlichen und kybernetischen Dimension. Die kerygmatische Aufgabe und Handlungsdimension (Kerygma) kreist zentral um das Verkündigen und gibt den Ton an in den kirchlichen Handlungsfeldern Predigt, Evangelisation und Mission. Die gottesdienstliche Handlungsdimension (Liturgia) zeigt sich primär im feiernden Handeln des sonntäglichen Gottesdienstes, an Fest- und Feiertagen und in den verschiedenen Weisen kirchlicher Andachten und kleinerer Formen der Verkündigung. Die diakonische Handlungsdimension (Diakonia) ist auf den verschiedensten Handlungsfeldern um Hilfe in den Situationen von Not und Bedürftigkeit bemüht. Die seelsorgerliche Dimension hat ihr Proprium in der Beratung in besonderen Lebenslagen. Die kybernetische Handlungsdimension ist primär auf das kirchenleitende Handeln in Pfarramt, Gemeindekirchenrat und Kirchenleitung bezogen. Die religions-/gemeindepädagogische Handlungsdimension vollzieht sich einerseits als selbständige Wahrnehmung der religiösen Bildungsaufgabe (z.B. beim Firm- und Kommunionunterricht) und ist andererseits mit den übrigen kirchlichen Handlungsdimensionen verbunden und in unterschiedlicher Stärke integraler Bestandteil derselben. Das gilt selbst für die diakonische und seelsorgerliche Handlungsdimension. Hinsichtlich der kybernetischen Handlungsdimension sind bislang Bedeutung und Anteil der Gemeindepädagogik nicht hinreichend in den Blick gekommen. Hier hat die Kirchenpädagogik einen deutlichen Erkenntniszuwachs und Einsichten in neue Handlungsmöglichkeiten gebracht.²⁶ Wesentlich ist bei all diesen Überlegungen, dass die Gemeinde als Lernort von eigener Dignität und eigenem Profil wahrgenommen wird.²⁷

Gemeinsamer Horizont der verschiedenen Dimensionen kirchlichen Handelns

ist die „Kommunikation des Evangeliums“, das Angebot der Botschaft von der Menschenfreundlichkeit Gottes. Ein solch gemeinsamer Horizont und inhaltlicher Bezugspunkt hebt nicht das besondere Profil des einzelnen Handlungsfeldes auf, vielmehr ergänzen diese sich gegenseitig. Es ist von besonderer Wichtigkeit, dass die Kommunikation des Evangeliums durchgängig ein dialogischer Vorgang ist, der einerseits das Evangelium und andererseits die Adressaten und Adressatinnen des Evangeliums umschließt. Bei dem Geschehen dessen, was mit Gemeindepädagogik/Gemeindekatechese bezeichnet wird, ist auch der gesamte Lebenslauf der Menschen, d.h. also alle Altersstufen, im Blick.

Bei den Lernprozessen greifen die verschiedenen Momente der Einübung, der Erziehung, des Unterrichts und der Bildung ineinander. Dabei ist die Vielgestaltigkeit gemeindlicher Lernprozesse offensichtlich. Insbesondere greifen das geplante oder intentionale Lernen und das informelle oder funktionale Lernen ineinander. Adolf Exeler hat im Sinne eines solchen weiten Verständnisses von Katechese als zentrale Aufgabe einer solchen Gemeindepädagogik/Gemeindekatechese das „Vertrautmachen mit den Möglichkeiten des Christseins“ herausgestellt. Dazu hat er weiter ausgeführt²⁸:

Erstens: Das Vertrautmachen geschieht nicht in erster Linie durch Unterricht, sondern primär dadurch, dass man Möglichkeiten der Erfahrung vermittele und ein umfassendes Kommunikationsgeschehen anrege. Der Unterricht gehöre als wesentlicher Bestandteil dazu, sei aber nicht das Erste.

Zweitens: Das Vertrautmachen habe grundsätzlich mit allem zu tun, was zum Christsein und kirchlichen Leben gehöre. Dabei habe das katechetische Geschehen hinführenden, deutenden und einübenden Charakter. Der Vollzug selbst falle nicht mehr unmittelbar in den Bereich des katechetischen Wirkens.

Drittens: Die Grenzen des katechetischen Wirkens würden sich nicht scharf umreißen lassen. Obwohl spezielle kateche-

tische Unternehmungen benennbar seien, müsse doch vor einer scharfen Grenzziehung gewarnt werden. Die Fruchtbarkeit des katechetischen Wirkens hänge davon ab, in welchem Maße es in andere Vollzugsweisen christlicher und kirchlicher Existenz integriert werde.

Es ist offensichtlich, dass Kirchenpädagogik in ein solches Verständnis gemeindepädagogischen Wirkens sich gut einfügt, ja integraler Bestandteil eines solcherart definierten Verständnisses von Gemeindepädagogik/Gemeindekatechese ist, wenn denn gilt, dass das Leben der Gemeinde die eigentliche Schule des Christentums ist (A. Exeler), wenn denn zutrifft, dass die Lebensvollzüge einer Gemeinde Curriculum sind und Erziehung, Bildung und Unterricht in ihrer Einbettung in die Umgebung, in ihrem Erfahrungszusammenhang und Sozialcharakter zu begreifen sind (G. Adam).

Der Autor ist Professor für evangelische Religionspädagogik an der Universität Wien

Literatur

- ¹ Vgl. dazu: Degen, Roland/Hansen, Ingrid (Hrsg.), Lernort Kirchenraum. Erfahrungen / Einsichten / Anregungen, Münster u.a. 1998; Bieger, Eckhard/Blome, Norbert/Heckwolf, Heinz (Hrsg.), Schnittpunkt zwischen Himmel und Erde. Kirche als Erfahrungsraum des Glaubens, Kevelaer 1998; Klie, Thomas (Hrsg.), Der Religion Raum geben. Kirchenpädagogik und religiöses Lernen, Münster u.a. 1998; Degen, Roland, Offene Türen, fremde Räume. Zur Pädagogik des Kirchenraumes, in: Die Zeichen der Zeit/Lutherische Monatshefte 1999, Heft 5, 39f
- ² Zum Folgenden siehe Richter, Klemens, Liturgisches Handeln und gottesdienstlicher Raum. Eine Verhältnisbestimmung aus katholischer Sicht heute, in: Bürgel, Rainer (Hrsg.), Raum und Ritual. Kirchbau und Gottesdienst in theologischer und ästhetischer Sicht, Göttingen 1995, 57ff
- ³ Handreichung der Liturgiekommission der deutschen Bischofskonferenz (Die deutschen Bischöfe. Liturgie-Kommission 9), Bonn 1988, 15

- ⁴ Möller, Christian, Wenn der Herr nicht das Haus baut ..., Göttingen 1993, 110–114, Zitat: 111
- ⁵ Drehsen, Volker, Die Gemeinde der Gemeindepädagogik, in: Degen, Roland u.a. (Hrsg.), Mitten in der Lebenswelt. Lehrstücke und Lernprozesse zur zweiten Phase der Gemeindepädagogik, Münster: Comenius-Institut 1992, 92–125, hier: 104
- ⁶ Drehsen, a.a.O., 104–106. – Auf S. 120 Anm. 1 zitiert Drehsen Ausführungen von Häußermann: „Die Orte des Wohnens sollen nicht nur Raum für Konsum, sondern auch Orte der eigenen Identität sein. Zur Heimat wird nur, was Teil der eigenen Person ist; Heimatgefühl ist Ergebnis einer lebendigen Auseinandersetzung mit einer sozialen und baulichen Umwelt.“
- ⁷ Failing, Wolf-Eckart, Gemeinde als Umwelt, Gemeinde mit Szenen?, in: Degen, Roland u.a. (Hrsg.), a.a.O., 146–175, bes. 152–156
- ⁸ Ebd., 154
- ⁹ Zum Folgenden vgl. Degen, Roland, Kirchenräume als Gedächtnis der Christenheit, in: Ders., Im Leben glauben lernen. Beiträge zur Gemeinde- und Religionspädagogik, Münster u.a. 2000, 311–326, bes. 318ff
- ¹⁰ Ebd., 318
- ¹¹ Ebd., 320ff. – Der Begriff der Begehung wurde von Christoph Bizer in die didaktische Diskussion eingeführt.
- ¹² Für die inhaltliche Erschließung von Kirchen ist hilfreich: Goecke-Seischab, Margarete Louise/Ohlemacher, Jörg, Kirchen erkunden – Kirchen erschließen, Lahr und Kevelaer 1998. Es handelt sich bei dieser Veröffentlichung um ein Handbuch mit kunsthistorischen Basisinformationen. Es werden dabei 300 Sachzeichnungen und Übersichtstafeln und eine Einführung in die Kirchenpädagogik geboten.
- ¹³ Degen, a.a.O., 324. – Vgl. dazu Berichte über entsprechende Praxiserfahrungen in: Degen, Roland/Hansen, Ingrid (Hrsg.), Lernort Kirchenraum, Münster u.a. 1998, bes. 57ff
- ¹⁴ Ebd., 325
- ¹⁵ Kirchen erzählen vom Glauben. Vom Kirchenbau zum Gemeindeaufbau, Hamburg 1995
- ¹⁶ Zum Folgenden siehe ebd., 67–70 sowie für religionspädagogische Unternehmungen 71–73
- ¹⁷ Grünewald, Erika, Kirchenpädagogik – Glauben im Raum erleben, in: Lernort Gemeinde 18 (2000) Heft 4, 58–63
- ¹⁸ Ebd., 60–62
- ¹⁹ Weiteres siehe in der in den Anm. 1, 9 und 12 genannten Literatur
- ²⁰ Volp, Rainer, Kirchenbau und Kirchenraum, in: Schmidt-Lauber, Hans-Christoph/Bieritz, Karl-Heinrich (Hrsg.), Handbuch der Liturgik, Leipzig/Göttingen 1995, 490–509
- ²¹ Ebd., 507–509
- ²² Ebd., 508f (Wiedergabe in leicht gekürzter Form)
- ²³ Der Feier Raum geben. Zu den Wechselbeziehungen von Raum und Gottesdienst, in: Klie, Thomas (Hrsg.), Der Religion Raum geben, a.a.O., 112–135, bes. 120ff
- ²⁴ Ebd., 122
- ²⁵ Zum Folgenden vgl. Adam, Gottfried/Lachmann, Rainer, Was ist Gemeindepädagogik?, in: Dies. (Hrsg.), Gemeindepädagogisches Kompendium, Göttingen, 2. Aufl. 1994, 19ff
- ²⁶ Siehe dazu die Ausführungen unter Punkt 4
- ²⁷ Ebd., 43ff. – Weiteres dazu bei Adam, Gottfried, Glaube und Lernen in Schule und Gemeinde. Eine Verhältnisbestimmung, in: Ders., Glaube und Bildung. Beiträge zur Religionspädagogik I, Würzburg, 2. Aufl. 1994, 139–160, bes. 150–157.
- ²⁸ Exeler, Adolf, Gemeindepädagogik (Religionspädagogisch-Katechetischer Kurs, Lehrbrief 8) Würzburg: Domschule 1974, 21